

Gute Adresse für alle Familienforscher

Ahlen (CG). Sicherlich kann man Ahnenforschung alleine betreiben, indem man sich an Ämter und Kirchenarchive und Staatsarchive, aber auch auf die Internetrecherche verlässt. Doch manchmal sind aufwendige Forschungen gar nicht mehr notwendig, insbesondere wenn man nach Vorfahren im Kreis Warendorf sucht, weil einige Ahnenreihen schon längst erforscht wurden. Aber auch wer den Einstieg in die Genealogie wagen möchte, hat beim Arbeitskreis Familienforschung Ahlen und Umgebung eine gute Chance fündig zu werden.

Dieser bereits 1996 im Heimathaus Ahlen gegründete Verein besteht mittlerweile aus über 90 Mitgliedern und freut sich über jeden neuen Interessenten, da man nicht nur Wissen weitergeben kann, sondern durchaus auch von den Forschungsergebnissen neuer Mitglieder profitieren kann.

Im Internet findet man den Ahlener Arbeitskreis unter www.ahlungen.de mit einer Fülle von Informationen. So kann man zum Beispiel gleich auf einen Blick sehen, welche Familiennamen hier in der Umgebung schon erforscht wurden. Neben Suchanfragen, Auszügen aus historischen Dokumenten findet man hier auch die Kontaktadressen zum Verein. Lohnenswert ist es sicherlich an einem der viermal jährlich stattfindenden Vereinstreffen vorbeizuschauen, da diese stets öffentlich sind. Hier kann man so manchen Tipp bekommen und sich zwangsläufig vom

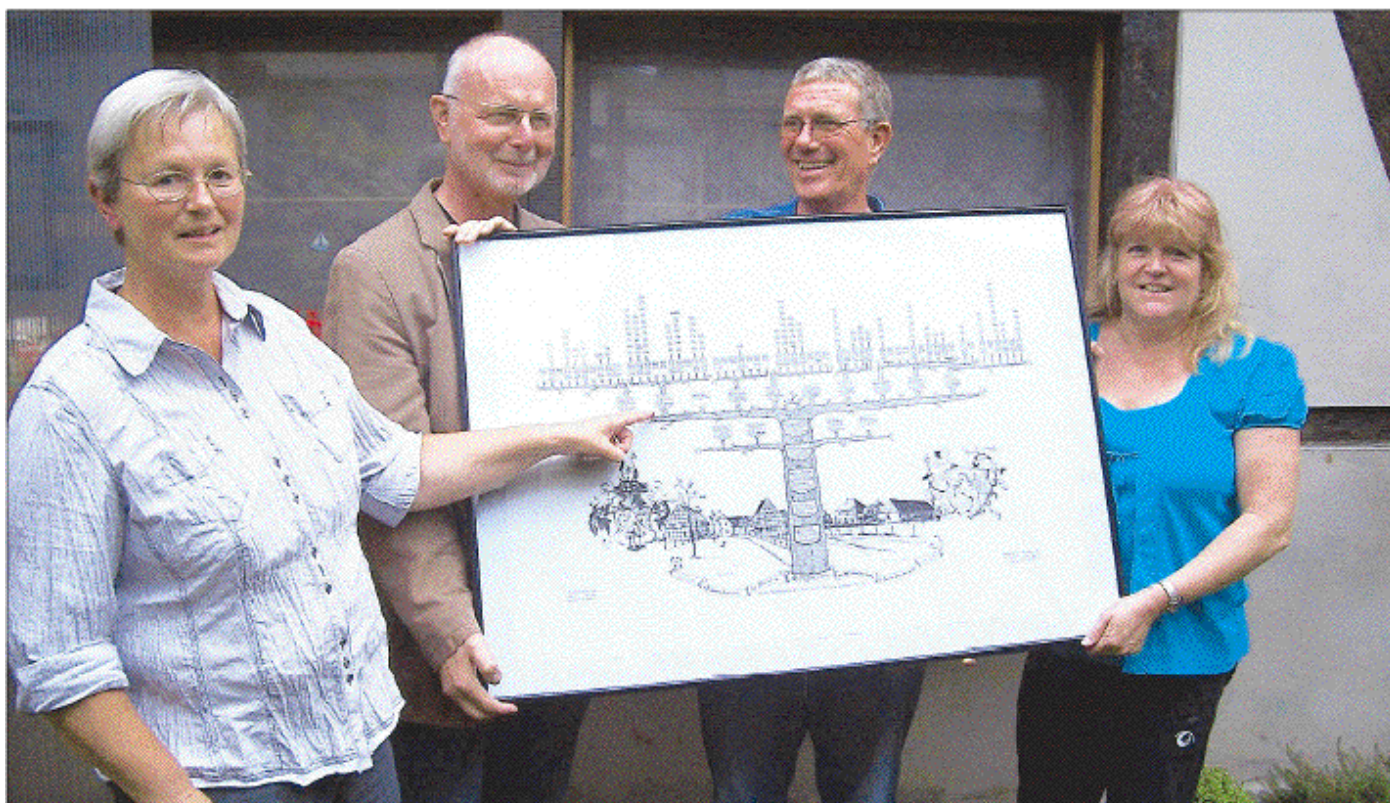
Ahnenfieber anstecken lassen. Das nächste Treffen findet am 24. August, ab 19.30 Uhr im Dormitorium des ehemaligen Augustinerinnen-Klosters an der Südstraße 21 in Beckum statt. Hier findet der Arbeitskreis Familienforschung ab August sein neues Zuhause. „Dort hat auch unsere Bibliothek mit über 1000 Büchern, Zeitdokumenten, Tages- und Vereinszeitungen ausreichend Platz“, so Vereinsvorsitzender Karl-Heinz Gosmann. Die Versammlungen gehen meist mit einem Fachvortrag einher, wobei es einmal jährlich einen Außentermin gibt. Hierbei handelt es sich meist um Besichtigungen wie des Bistumsarchivs in Münster oder des Staatsarchivs in Detmold.

Als Vereinsmitglied ist es zudem entsprechend einfacher, Kontakte zu anderen Forschern zu knüpfen, in Mailinglisten aufgenommen zu werden, Ergebnisse auszutauschen und Hilfe bei der Suche nach neuen Archiv- und Dokumentenquellen zu erhalten. Ein schier unerschöpfliches Maß an Informationen und digitalen Stammbäumen gibt das Internet her.

Einige gute Adressen sind www.verwandt.de oder www.genealogie.net. Sehr hilfreich ist zudem die Vereinszeitschrift, die sich besonders auf Familiennamen und die Geschichte in und um Ahlen und Umgebung bezieht, aber auch Erklärungen lateinischer Abkürzungen oder früherer Berufsbezeichnungen erklärt.



Besonderes Glück hat man, wenn man sogar noch alte Fotos der Ur-Ur-Großeltern findet, die diese macht die Ahnenforschung viel lebendiger. Die beiden ältesten Fotos, die Hildegard Schröer besitzt, zeigen ihre Ur-Ur-Großmutter Maria Anna Borgmann (1838-1906) sowie den Ur-Ur-Großvater Theodor Niehues (1805-1868) ihres Ehemannes Johannes Schröer.
Bilder: Gieske



Die Kopie eines handgezeichneten Familienstammbaums befindet sich ebenfalls im Besitz von Hildegard Schröer. Als Wurzel des Stammbaums ist dabei der 1682 geborene Gerhard Borgmann aus Walstedde – ein bis in die sechste Generation zurückzufolgender Urahn – verzeichnet. Hier zeigt Hildegard Schröer, an welcher Stelle ihre Uroma Elisabeth Borgmann vermerkt ist. Das Bild zeigt (v. l.) Hildegard Schröer, Karl Heinz-Gosmann, Johannes Schöer und Martina van gen Hassend vom Arbeitskreis Familienforschung Ahlen und Umgebung.

Spurensuche bei den Vorfahren

Ahlen (CG). Nicht selten fallen einem beim Sortieren eines Nachlasses alte, schon fast vergilbte Familienfotos in die Hand. „Wer ist denn das?“, fragt man sich. Beim Umhören in der Verwandtschaft erfährt man dann plötzlich, dass es sich wohl um die eigenen Urgroßeltern handelt. Meist ist dies der Anlass, sich mit den Vorfahren näher auseinanderzusetzen und einen Familienstammbaum zu erstellen.

Vielleicht tauchen bei intensiver Suche und Recherche sogar noch andere alte Fotos auf, die den Stammbaum weiter personalisieren, und schon hat einen das Ahnenfieber infiziert. Obwohl die Rechercharbeit vom Familienstammbuch ausgehend, sehr arbeitsintensiv ist, lohnt sich die Mühe allemal, weil man sehr viel über die eigene Herkunft und die Berufe und damaligen Lebensbedingungen seiner Vorfahren erfährt.

Hildegard Schröer, Martina van gen Hassend und Karl-Heinz Gosmann, Vorstandsmitglieder des Arbeitskreises Familienfor-

schung Ahlen und Umgebung, sind durch ganz unterschiedliche Beweggründe auf das Hobby Genealogie (Sippenforschung) gekommen. Hildegard Schröer zum Beispiel war eigentlich schon seit langem im Besitz eines bis in die sechste Generation zurückgehenden Stammbaums väterlicherseits, doch erst nach Beendigung ihrer Berufstätigkeit fand sie Muße, sich näher damit zu beschäftigen.

Martina van gen Hassend hingegen, machte sich auf die Suche nach dem verschwunden „t“ in ihrem Mädchennamen Schollbach. Von amtlicher Seite erhielt sie stets Post mit der Bezeichnung „Scholtbach“. Nachforschungen ergaben noch die zweite Variante „Scholbach“. In einem Kirchenbuch von 1904 stieß sie sogar auf eine Korrektur von Scholtbach auf Schollbach.

„Die Erklärung hierzu ist eigentlich ziemlich simpel“, erläutert Karl-Heinz Gosmann, Vorsitzender des Ahlener Genealogenvereins: „Die Pfarrer schrieben einfach so, wie sie es hörten. Da fragte kaum ein Pfarrer nach,

ob man den Namen mal buchstabieren könne. Dadurch, aber auch durch falsche Abschriften sind unzählige Namensvarianten entstanden. Man denke dabei nur an die vielen Variationen von Maier, Meyer bis hin zu Meier.“ Genau die Daten vergleichen muss man aber auch aufgrund der zahlreichen gleichen Vor- und Zunamen. Meist erhielten die Kinder die gleichen Vornamen wie die der Eltern oder Paten; später geborene Kinder erhielten ohne Bedenken den Namen der früher verstorbenen Geschwister. Eine Besonderheit im Westfälischen ist der Haus-Hofname.

Heiratete ein Mann zum Beispiel auf einen Hof ein, übernahm er den Hofnamen. „Johann Rosendahl – ein Vorfahre von 1724 – heiratete damals auf den Hof Jungfermann ein und schrieb sich fortan Johann Rosendahl genannt Jungfermann. Spätere Nachfahren übernahmen dann nur noch den Namen Jungfermann.“ Daher spricht man in Westfalen noch heute vom Hausnamen“, erklärt Hildegard Schröer, die selbst noch eine gebürtige Jungfermann ist.

Zum Teil können die drei ihre Ahnen bis ins 13. Jahrhundert zurückverfolgen, bei anderen Linien endet es schon früh im 18. Jahrhundert. Bis zum 30-jährigen Krieg kann man die Linien noch ganz gut verfolgen, danach wird es schwierig, sind sich alle drei einig.

Da Standesämter erst 1875 eingeführt wurden, muss man auf Kirchenbücher oder andere Dokumente in den Staatsarchiven zurückgreifen. Gerichtsakten, Steuer- und Schätzungslisten und Bürgerlisten geben nicht nur einen spannenden Abriss der damaligen Zeit, sondern lassen so manchen Urahn ganz besonders menschlich erscheinen.

So stieß Martin van gen Hassend bei ihren Forschungen auf einen Bußgeldvermerk. „Anscheinend hat einer meiner Urahnen so über die Stränge geschlagen, dass er mit einem Bußgeld belegt wurde, weil er an einem Fastentag Fleisch gegessen hat. Solche Erkenntnisse sind es, die die Stammbaumforschung einfach spannend und lebendig machen“, resümiert sie.